

Gottesdienst am 11. Januar 26 in der Niklauskapelle zu Lk 2, 41 - 52

Pfr. Dr. theol. Luzius Müller, reformiertes Pfarramt beider Basel an der Universität

Lukas 2, 41 - 52

⁴¹Und seine Eltern zogen jedes Jahr zum Passafest nach Jerusalem. ⁴²Auch als er zwölf Jahre alt war, gingen sie hinauf, wie es an diesem Fest der Brauch war, ⁴³und verbrachten die Tage dort.

Als sie heimkehrten, da blieb der junge Jesus in Jerusalem zurück, und seine Eltern merkten es nicht. ⁴⁴Da sie meinten, er befinde sich unter den Reisenden, gingen sie eine Tagereise weit und suchten ihn unter den Verwandten und Bekannten. ⁴⁵Und als sie ihn nicht fanden, kehrten sie nach Jerusalem zurück, um ihn zu suchen. ⁴⁶Und es geschah nach drei Tagen, dass sie ihn fanden, wie er im Tempel mitten unter den Lehrern sass und ihnen zuhörte und Fragen stellte. ⁴⁷Alle aber, die ihn hörten, waren verblüfft über seinen Verstand und seine Antworten. ⁴⁸Und als sie ihn sahen, waren sie bestürzt, und seine Mutter sagte zu ihm: Kind, warum hast du uns das angetan? Dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. ⁴⁹Und er sagte zu ihnen: Warum habt ihr mich gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich im Haus meines Vaters sein muss? ⁵⁰Doch sie verstanden das Wort nicht, das er zu ihnen sagte.

⁵¹Und er zog mit ihnen hinab, zurück nach Nazaret, und war ihnen gehorsam. Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. ⁵²Und Jesus nahm zu an Weisheit und Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.

Predigt

Liebe Gemeinde,

lassen sie mich die Erzählung vom 12-jährigen Jesus am Tempel zunächst leicht interpretierend nacherzählen:

Die Heilige Familie pilgert nach Jerusalem ans Passa-Fest, das höchste Fest des Judentums. Jesus zieht mit Maria, seiner Mutter, und Josef, seinem Ziehvater nach Jerusalem. Jedes Jahr unternehmen sie diese Wallfahrtsreise, denn sie sind eine religiöse Familie. Mit seinen 12 Jahre hat Jesus die jüdische Bar Mizwa-Feier noch vor sich. Mit dieser Feier wird ein Knabe in der jüdischen Tradition zum erwachsenen, mündigen Mitglied der Gemeinde erklärt, zum «Sohn des Gebots», d.h. der junge Mann ist mit der Bar Mizwa gegenüber dem biblischen Gebot voll verantwortlich. Da Jesus in unserer Erzählung erst 12 Jahre alt ist, muss er noch als in religiösen Belangen unmündiges Kind gelten. Das ist wichtig.

Mit seinen 12 Jahren hängt er aber der Mutter nicht mehr am Rockzipfel. So kommt es, dass Jesus am Fest auch mit seinen Verwandten und Bekannten unterwegs ist – das meinen zumindest seine Eltern.

Erst am Abend des ersten Rückreisetages beginnen sie sich seinetwegen zu sorgen. Da Jesus offensichtlich nicht mit den Verwandten heimwärts gezogen ist, kehren die Eltern nach Jerusalem zurück, um ihn zu suchen. Sie suchen eine ganze Weile in der antiken Stadt, schliesslich, in grössere Angst geraten, auch am Tempel. Dort finden sie ihren Sohn mitten im Gespräch mit den Religionsgelehrten Jerusalems. Diese sind aufs Höchste erstaunt über die tiefen Erkenntnisse des Jungen.

«Wie konntest Du uns dies antun? Dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht!» spricht die erboste Mutter. Der Halbwüchsige erwidert seiner Mutter gelassen: «Warum habt ihr mich gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich im Haus meines Vaters sein muss?» Gemeint ist der Tempel, das Haus Gottes, das Haus des anderen Vaters – Jesus ist im Tempel bei seinem eigentlichen Vater.

Die Eltern verstehen die Worte Jesu noch nicht, doch Maria behält alle diese in ihrem Herzen – wie es auch in der Erzählung der Weihnachtsgeschichte geheissen hat. Jesus folgt seinen Eltern nach Hause, denn noch beginnt sein öffentliches Wirken nicht.

Unsere Erzählung schlägt eine Brücke zwischen den Geburtsgeschichten Jesu in Lk 2 und dem Beginn seines öffentlichen Wirkens in Lk 3. Mit dieser beispielhaften Erzählung wird veranschaulicht, wie Jesus heranwächst und zunimmt an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen.

Diese Erzählung, die nur das Lukasevangelium kennt, wurde in der christlichen Kunst immer wieder dargestellt. Nicht selten haben die traditionellen Darstellungen etwas Antisemitisches. Die jüdischen Religionsgelehrten wurden als dunkle Gestalten mit Hakennase und finsternen Minen gemalt. Jesus in ihrer Mitte hingegen als heller, blonder Jüngling, der die älteren Männer belehrt.

Die Erzählung bei Lukas hat nichts Antisemitisches. Die Religionsgelehrten sind bei Lukas keine negativen Figuren: Sie stehen in aufmerksamem Austausch mit dem Knaben. Jesus ist nicht derjenige, welcher die anderen belehrt. Er fragt sie, sie fragen ihn. Er hört ihnen zu, sie hören ihm zu. Es heisst, er sei mitten unter ihnen, er ist in dieser Szene gleichsam Einer von Ihnen.

Das Besondere ist natürlich, dass Jesus erst 12 Jahre alt ist, eigentlich eben ein in religiösen Dingen noch unmündiger Knabe. Die Religionsgelehrten erfreuen sich am Gespräch mit diesem überaus weisen Jüngling. Noch ist kein Bisschen Feindschaft zwischen ihnen und Jesus erkennbar. Die wunderbare Weisheit des 12-jährigen Jesu wird nicht in Abgrenzung zu den Religionsgelehrten deutlich, sondern eben in der Verbundenheit mit ihnen.

Max Liebermann verfertigte 1879 das Gemälde, welches ihnen auf der Kopie vorliegt. Er hat sich durchaus von traditionellen Gemälden inspirieren lassen, hat aber mit der Tradition auch deutlich gebrochen. Zunächst fällt auf, dass die Szene bei Liebermann in einem Raum stattfinden, der an eine Synagoge denken lässt. Die um den Knaben stehenden Figuren sind wie Juden des 19. Jhs. gekleidet. Rechts ein Mann im dunklen Kaftan, der an einen osteuropäischen Juden erinnert. Auf Augenhöhe des Kindes zwei Männer mit dem Tallit, dem jüdischen Gebetsmantel. Links ein Mann in grünem Anzug, der sich über ein Lesepult neigt. Hinten auf der Wendeltreppe eilt eine Frauengestalt herbei; ist es die Mutter des Knaben? Besonders auffällig ist die Darstellung des Knaben, weil er eigentlich keinerlei Auffälligkeiten zeigt – ein ganz normales Kind, ohne Heiligenschein oder dergleichen. Allerdings ist das linke Bild auf der Kopie eine Übermalung. Auf der rechten Seite sehen sie eine Skizze, die eher der ursprünglichen Version entspricht. Der Knabe ist auf der rechten Abbildung barfuss, sein Kleid ist kürzer, seine Haare sind kürzer, dafür sieht man den Ansatz einer Schläfenlocke, seine Nase ist grösser und krummer. Liebermann, selbst Jude, malte in der ursprünglichen Version den Knaben mit typisch jüdischen Stereotypen, als jüdisches Kind erkenntlich.

Diese Darstellung Jesu war ein Skandal! Wiewohl das Gemälde auch Lob erntete, wurde es von oberster Stelle als blasphemisch bezeichnet, als jüdische Verunglimpfung des christlichen Stoffes. Im Hintergrund dieser Kritik stand der sogenannte Berliner Antisemitismusstreit, der die Intellektuellen in Deutschland am Ende des 19. Jhs. spaltete. Liebermann entschärfte sein Gemälde durch die Übermalung. Der Knabe bekam Sandalen, längere blonde Haare und eine kleine Nase.

Liebermann malte ursprünglich einen jüdischen Knaben – bzw. das, was das damalige Deutschland sich als jüdischen Knaben vorstellte – denn Jesus war ein jüdischer Knabe, Sohn jüdischer Eltern, die in dieser Geschichte ans jüdische Passah-Fest nach Jerusalem zogen.

Gewisse Kritiker waren klar rassistisch und antisemitisch motiviert. Andere beklagten, Liebermanns Bild ziehe die biblische Tradition mit seinem hässlichen Realismus in den Dreck; alles sei schmutzig und frech dargestellt.

Wir sollten uns über die Kritik am hässlichen Realismus nicht vorschnell erheben: Auch wir haben allerhand Vorstellungen, wie gewisse Dinge abzubilden sind und wie nicht. Photographien in den Sozialen Medien werden gerne und intensiv nachgebessert. Wir wollen uns so sehen, wie wir es gerne hätten – und nicht so, wie uns die Photographie zunächst abgebildet hat...

Diese Kritik am schnöden Realismus des Bildes übersah aber, dass Liebermanns Gemälde ja keineswegs eine realistische Darstellung der biblischen Erzählung sein wollte. Sonst hätte er die Szene ja nicht in eine Synagoge des 19. Jhs. gesetzt. Dieses Setting wird von Liebermann aber wiederum gebrochen durch die Darstellung Jesu in einer Tunika, einem Gewand, wie es Kinder in der Antike, aber nicht im 19. Jh. trugen. Liebermanns Bild ist also auch nicht einfach eine Aktualisierung des biblischen Stoffes im 19. Jh.

Natürlich hat Liebermann mit der ikonographischen Tradition gespielt, diese verfremdet und daher die ikonographische Tradition auch in Frage gestellt.

So kann uns die Betrachtung des Werkes Liebermanns auch deutlich machen, dass realistische Darstellungen biblischer Geschichten ja immer am biblischen Text wesentlich vorbeigehen müssen.

Der biblische Text lässt sich als Heilige Schrift verstanden nicht einfach so darstellen. Wohl könnte man die Figurengruppe historisch orientiert abbilden. Aber von Beginn an war – gerade im Judentum – klar, dass die Heilige Schrift ja auch einen geistlichen Anspruch hat, der über das Vor-Augen-liegende, Darstellbare, weit hinaus geht. Das biblische Bilderverbot kann auch als Ausdruck dieser Erkenntnis verstanden werden.

Was ist denn der geistliche Sinn unseres biblischen Textes. Zum einen die Weisheit des 12-jährigen Jesu. Diese lässt sich vielleicht – auch durch Liebermanns Gemälde – halbwegs illustrieren. Zum anderen aber gewiss die Aussage Jesu: «Wusstet ihr nicht, dass ich im Haus meines Vaters sein muss?» Wie sollte diese Aussage denn bildlich dargestellt werden? Mittelalterliche Gemälde behelfen sich mit Spruchbändern, Sprechblasen gleich, die solche zentralen Aussagen ins Bild setzten. Aber dies ist ein Kunstgriff, der letztlich deutlich macht, wiesehr es die biblische Geschichte eben vom Text, vom geschriebenen Wort, und nicht von der Abbildung lebt. In der jüdischen, christlichen und muslimischen Tradition ist es der Text, welcher den geistlichen Sinn trägt.

So möchte ich nun auf den geistlichen Sinn unseres biblischen Textes, insbesondere der Aussage Jesu eingehen: «Wusstet ihr nicht, dass ich im Haus meines Vaters sein muss?» Wir Theologen sagen, diese Aussage ziele auf eine ontologische Christologie. Eine ontologische Christologie will klären, wer Jesus Christus ist: Nämlich der Sohn Gottes, der – wie kein anderer – mit Gott auf's engste Verbundene; 'wahrer Mensch und wahrer Gott', wie es später in der Kirchengeschichte heissen wird.

Diese ontologische Christologie, die Klärung der Person Jesu Christi, macht sodann die soteriologische Christologie verständlich. Soteriologische Christologie meint das Werk Jesu Christi für die Welt. Jesus Christus wird in der soteriologischen Christologie des

Lukasevangeliums als Trost Israels, als Licht der Heiden, als Heil der Völker, als Retter und Heiland beschrieben.

Die soteriologische Christologie erst macht das Evangelium zur frohen Kunde – für uns:
Jesus Christus, unser Heiland!

Damit auch wir im Glauben so sprechen können, damit dieses Heilswerk alle Zeiten und alle Orte umfassen kann, muss dieser Heiland Sohn des Höchsten (Lk 1, 32) heissen.

So spricht der Knabe in unserem Text: «Warum habt ihr mich gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich (im Tempel) im Haus meines Vaters sein muss?» - und ich ergänze: denn zu diesem Vater gehört Jesus.

Liebe Gemeinde,
den wahren Menschen Jesus von Nazareth kann die Kunst darstellen. Den wahren Gott nicht, denn wie sollte dies möglich sein.

Aus diesem und anderen Gründen haben Darstellungen ntl. Texte in der Kirchengeschichte immer wieder Begeisterung und Ablehnung hervorgerufen.

Wir evangelisch-reformierten Christen stehen religiösen Bildern eher ablehnend gegenüber. Wir erkennen ihren grossen kulturellen und auch theologischen Wert: Sie sind ein wichtiger Beitrag zur theologischen Auseinandersetzung mit biblischen Texten. Nicht weil sie die Dinge richtig darstellen können, aber weil sie in der Diskussion über biblische Texte helfen, unsere eigenen Gedanken, Vorstellungen und inneren Bilder besser zu verstehen.

Der Ausgangspunkt unseres Fragens und Suchens, unserer Meditation ist und bleibt aber immer der Text der Heiligen Schrift. Amen

